

Das Schmittenkreuz bei Bollendorf, ein wiedergefundenes römisches Felsgrab

von
Emil Krüger

Vor längeren Jahren – es war während des ersten Weltkrieges – erhielt die Museumsbücherei eine Anzahl von Dubletten der Stadtbibliothek überwiesen. Darunter befand sich ein kleines Druckstück vom Umfang weniger Seiten, ein Bogen Löschkopier in einen bunt gemusterten Umschlag geheftet, uns aber an sich schon wertvoll, weil es das Buchzeichen des verdienten Trierer Sammlers trägt „Ad Bibliothecam Joannis Petri Jobi Hermes Treviri“, dazu in der uns wohlbekannten Handschrift Wyttenbachs der Druckvermerk nachgetragen „Augustae Trevirorum Typis Hetzrodt 1808“. Das Schriftchen führt den Titel „Mausolei Villaer-Bollani descriptio topographico-historico-critica per Michaelem Franciscum Josephum Müller, philosophiae doctorem i. v. emerit., in districtu Epternacensi judicem conciliationis“ und gibt in lateinischer Sprache eine Beschreibung aller damals in Bollendorf vorhandenen römischen Skulpturen und Inschriften.

Die erste Gruppe in und an der Sauer:

1. Dreiecksgiebel mit der Grabschrift einer Marciania (Abb. 3), ein saxum praegrande (Müller a. O. 5), das im Bachbett der Sauer lag, schon seit 1589 bekannt und vielfach behandelt; Chr. Brower-J. Masen, Antiquitates et Annales Trevir. 1, 56 mit Abbildung; CIL. XIII 4108; H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918) Nr. 712.

2. Dreiecksgiebel mit Relief eines Lesenden (richtiger: eines Schreibenden), saxum ... in fronte figura virilis, saga induita sedili quadrato insidens ... volumen tenebat (Müller a. O. 6). Espérandieu, Basreliefs VI 5259; Lehner a. O. Nr. 713. Dazu gibt Müller den Vermerk: gefunden vor ca. 8 Jahren, also um 1800. Diese beiden Giebelsteine befinden sich seit 1939 im Landesmuseum Trier.

3. Saxum hemicylindricum mit der Grabschrift eines Arecaippus, mit zwei Reliefs an der Vorder- und an der Rückfront. CIL. XIII 4105, heute verloren, ohne Überlieferung der Bilder, denn die von Müller davon gemachten und in Luxemburg deponierten Zeichnungen haben sich bis jetzt nicht wiedergefunden. Der Stein ist ca. 1806 in der Nähe von Nr. 1 am linken Sauerufer zutage gekommen (Müller a. O. 7).

Ferner eine zweite Gruppe von mehreren Reliefsteinen, die im Garten der Burg Bollendorf in einer Mauer befestigt waren und die Müller für Reste des unten zu besprechenden „Mausoleums“ hielt:

4. Relief: duae Matronae ... sedili ad latus apposito. Wiltheim¹, Taf. 84, 368; Espérandieu VI 5256.

¹ A. Wiltheim, Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum (ed. A. Neyen, Luxemburg 1842) 293.



Abb. 1. Das sog. Schmittenkreuz am linken Sauer-Ufer oberhalb Bollendorf;
Ansicht von NW

5., 6., 7. Drei Reliefs von 3 Tritonen, vermutlich Eckakrotere eines größeren Grabbaues. Wiltheim a. O. Taf. 84, 369—371; Espérandieu VI 5240. Leider sind diese vier Reliefsteine, die man damals in Bollendorf sah, inzwischen alle verschollen.

Den Anlaß zur Abfassung des Schriftchens hat wohl die kurz vorher erfolgte Entdeckung des unter 3. genannten Inschriftsteins des Arecaippus gegeben. Die Verdienste des Friedensrichters M. Fr. J. Müller, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts seine Altertumsforschungen begann, sind bekannt². In der genannten kleinen Gelegenheitsschrift fiel uns bei der ersten Durchsicht gleich der Titel „Mausolei... descriptio“ als etwas merkwürdig auf. Warum wurde diesen halbwalzen- oder dachförmigen Grabsteinen die anspruchsvolle Bezeichnung als Mausoleum zuteil?

8. Später, im Jahre 1842, ist noch eine Halbwalze mit Inschrift dazugekommen, einer Attucia und einer Acceptia gesetzt, die auch an der Sauer in der Nähe der Marciania-Inschrift gelegen hatte, dann als erstes Bollendorfer Stück in das Trierer Museum gelangte. CIL. XIII 4106; F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) Nr. 197. Alle diese Steine sind jetzt sorgfältig verzeichnet und erörtert in der „Ortskunde Trier-Mettendorf (Textband zur Archäol. Karte der Rheinprovinz, Bd. I 1, 1932“ von J. Steinhausen, S. 54—57.

Bei der mannigfaltigen und umfangreichen Arbeit, die die Trierer Altertumsforschung gerade Bollendorf und seiner näheren Umgebung gewidmet hat, mag es überraschen, daß es nicht gelingen wollte, die genaue Stelle des „Mausoleums“ in der Landschaft zu fixieren. Steinhausen glaubte sich schließlich mit der Annahme beruhigen zu dürfen, daß etwa noch vorhandene Reste bei der Anlage der neuen Straße von Bollendorf nach Wallendorf Verwendung gefunden hätten. War doch in dem fast überreichen Bestande kostbarer Altertumsdenkmale, der das schöne Bollendorf rings umgibt, bis in die allerjüngste Vergangenheit eine nicht aufhörende Reihe schmerzlicher Zerstörungen zu beklagen, die gelegentlich auch auf behördliche Veranlassung ohne Not Wertvolles schonungslos beseitigt haben.

Die Umsicht und Sorgfalt, mit der der Pfleger der Naturdenkmäler im Bezirk Trier, Studienrat Busch, seines Amtes waltet, hat endlich dazu geführt, daß diese Rätsel sich haben lösen lassen und ein stattliches und nicht unwichtiges Römerdenkmal in jener Landschaft wieder als solches erkannt worden ist und nun entsprechend ausgewertet werden kann. Herr Busch beobachtete vom Eisenbahnenster auf dem jenseitigen Sauerufer aus einen etwas ungewöhnlichen Felsblock, über dem sich ein kleiner Pfeiler erhebt, ungefähr der Station Grundhof gegenüber³. Er nahm die nächste sich bietende Gelegenheit wahr, von diesem Rest eines

² J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (1936) 6.

³ Genauer: kurz bevor der von Nordwesten kommende Zug die Station Grundhof erreicht.

auffallend hoch aufgestellten Wegkreuzes ein Photo aufzunehmen, stellte den Namen des Denkmals bei den Anwohnern als „Schmittenkreuz“ fest – vermutlich ist es einmal von einem Inhaber der benachbarten, unmittelbar am linken Sauerufer gelegenen „Altschmiede“ errichtet worden – und legte sein Photo und seine ersten Ermittlungen dem Landesmuseum vor. Daraufhin fand am 24. September 1943 eine gemeinsame Besichtigung der Stätte durch Direktor v. Massow, Studienrat Busch und den Berichterstatter statt, deren Ergebnis und die daraus gewonnenen Schlußfolgerungen hier mitgeteilt werden sollen.

Wie die beiden, gleichfalls Herrn Busch verdankten Aufnahmen (Abb. 1 und 2), zeigen, handelt es sich zunächst um ein Naturdenkmal, einen gewachsenen Felsblock des anstehenden Lias-Sandsteins (sog. Luxemburger Sandstein), der sich dort ganz ansehnlich aus dem Ackergrunde erhebt. Aber dieser Block ist, namentlich in seinem oberen Teil, von Menschenhand bearbeitet und stark umgestaltet worden. Wann und zu welchen Zwecken ist das geschehen? Da setzt nun unsere archäologische Arbeit ein.

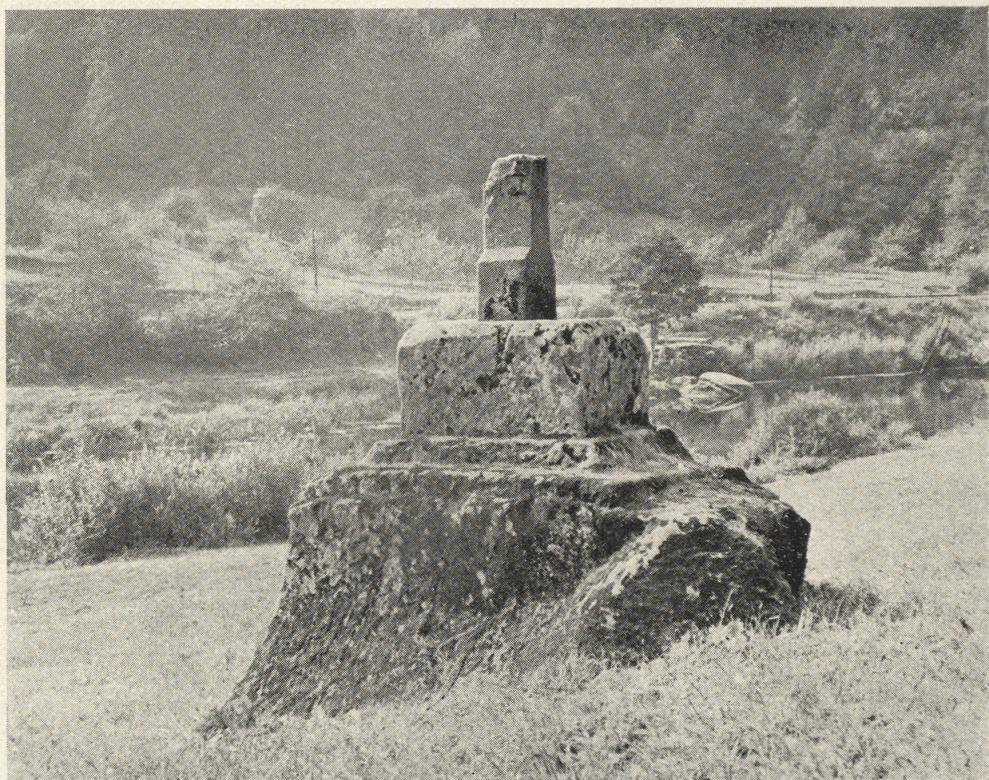


Abb. 2. Das Schmittenkreuz über der Sauer. Ansicht von SO

Herr Busch hatte uns gleich berichtet, daß in den Oberteil des Felsblocks einmal ein heute nur noch verstümmelt erhaltenes Wegkreuz – eben das „Schmittenkreuz“ – eingesetzt worden sei, dafür sei aber kein für das Kreuz passendes Einsatzloch gemacht worden, sondern das Kreuz

stecke jetzt in einer größeren Aushöhlung des Steines. Betrachten wir aber zunächst die gesamte Zurichtung des Felsblocks: Der naturgewachsene Stein ist in seiner unteren Hälfte zu einem annähernd viereckigen Sockel mit geböschten Seiten zurechtgehauen worden, dessen vier Seiten ungefähr den Himmelsrichtungen entsprechen. Die Langseiten wenden sich nach N und S, die W-Seite ist der Sauer zugekehrt, die O-Seite der vorüberführenden Straße. Hier an der Bergseite (Abb. 2) ist der Stein in seiner ursprünglichen Gestalt belassen worden, vielleicht stand hier in früherer Zeit der Humusboden höher an als es jetzt der Fall ist.

Über dem Sockel verjüngt sich der Aufbau mit zwei ungleich hohen, nicht gerade sorgfältig gearbeiteten Absätzen zu einem Block mit glatten senkrechten Wänden und von rechteckigem Querschnitt, dessen oberer Rand breit abgefaßt ist. Der Block ist innen zu einer großen Kiste ausgehöhlt. Die Maße können bei der wenig genauen Bearbeitung überall nur annähernd angegeben werden: S o c k e l , vorn 2,30 m breit, Seiten 2,60 m lang, im ganzn 1,40 m hoch. K i s t e , Außenmaße, W-Seite 0,77 m, O-Seite 0,71 m breit, N-Seite 1,00 m, S-Seite 1,10 m lang, insgesamt 0,50 m hoch. K i s t e , Innenmaße, 0,34 m breit, 0,52 m lang, 0,18 m tief. Diese genauere Betrachtung und Nachmessung brauchte nur vorgenommen zu werden, um uns sogleich erkennen zu lassen, daß wir hier eine Aschenkiste römischer Zeit vor uns hatten, zu der noch ein entsprechend großer und schwerer Deckelstein, der die Aschenkiste schloß und ihren Inhalt sicherstellte, zu ergänzen war, um sich das römische Grabmal, das sich einst in Gestalt dieses Felsgrabes hier erhoben hatte, vollständig vorzustellen – zu dem reichen Bestande Bollendorfs an Altertumsdenkmälern wieder ein sehr wertvoller Zuwachs. Die wichtige Entdeckung – in Wahrheit war es, wie wir sehen werden, nur eine Wiederentdeckung – löst gleich die beiden Rätsel, vor denen wir gestanden hatten. Schon M. Fr. J. Müller hat dieses Denkmal gekannt und vor allen Fundstücken an erster Stelle (a. O. 3 ff.) beschrieben: „Ungefähr 1000 Schritte oberhalb der Gemeinde Bollendorf oder der «Villa Bollana» am linken Ufer der Sauer hat die Natur einen Felsen hingepflanzt, auf dem in uralter Zeit unter der Römerherrschaft anscheinend ein M a u - s o l e u m errichtet gewesen ist, das sicherlich in gleichem Maße durch seine Größe, durch das Ansehen der Familie, deren Gedächtnis es galt, und durch seine künstlerische Qualität hochberühmt gewesen ist.“ Vermutlich hielt Müller diesen bearbeiteten Felsblock nur für den der Asche der Toten bestimmten Sockel eines großen Grabmals nach Art etwa wie des Secundiniergrabmals von Igel, das seine Phantasie ohne nähere Einzelprüfung aus den von ihm aufgezählten römischen Reliefs und Inschriften in Bollendorf erstehen ließ, und deshalb spricht er seitdem von dem „Mausoleum der Villa Bollana“.

Seine reichlich ungenaue Angabe aber „mille circiter passus supra communitatem Bollendorffianam“ hat bisher Steinhäuser und schon manche vor ihm irregeführt und verhindert, den Denkmalrest in der

Landschaft zu finden; denn der Felsblock liegt nicht 1000 Schritte = $\frac{3}{4}$ km nördlich vom heutigen Ort Bollendorf aus, also etwa von der Sauerbrücke aus gemessen, sondern man muß wohl *communitas* = Gemeinde so fassen, daß Müller vom letzten Haus der Gemeinde, das an der Sauer liegt, aus gerechnet hat. Das ist die Altschmiede, die selbst schon $2\frac{1}{4}$ km von der Brücke stromauf gelegen ist. Von der Altschmiede aber bis zu dem Felsblock sind es in westlicher (nicht nördlicher) Richtung immer noch 1,4 km (das ist etwa gleich 1000 römischen Doppelschritten!), eine Entfernung also, die fast doppelt soviel beträgt, als Müller mit seinen „ungefähr 1000 Schritt“ angegeben hatte. In der starken Biegung, die die Sauer an dieser Stelle aufweist, liegt der Felsblock an der westlichen, die Altschmiede an der östlichen Hälfte.

Auch die phantasievolle Vorstellung Müllers von dem großartigen Mausoleum ist jetzt leicht auf das richtige Maß zurückzuführen. Zu dieser die Bekrönung des Felsblocks bildenden Aschenkiste gehört nichts weiter mehr als ein entsprechender Deckel. Die im Sauerbereich in der Nähe des Denkmals gefundenen Römersteine sind nun alle vier nichts anderes als Deckelsteine von Aschenkisten. Da sollte es doch nicht aussichtslos sein, den zugehörigen wiederzufinden.

Natürlich sind wir nicht die ersten, die diese Überlegung angestellt haben. Schon unser erster preußischer Altertumsforscher, der sich speziell in Trier und Umgegend um alle Altertumsdenkmale gekümmert hat, Reg.- und Baurat C. F. Quednow, dem die „Beschreibung der Altertümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und römischen Periode“ (Trier, J. J. Lintz 1820) verdankt wird, hat unser Denkmal gekannt. Leider sind seine „Supplemente“ zu dem genannten Werk niemals gedruckt worden, was namentlich viele seiner feinen getuschten Zeichnungen noch heute verdienen würden, sondern stehen als Manuscript in unserer Bibliothek, wo sie aber eifrig benutzt werden. Darin berichtet er: „Bei Bollendorf... etwa $3\frac{1}{2}$ Meilen von Trier entfernt, am linken Ufer der Sauer, ist in einem Felsen eine sargähnliche Vertiefung eingehauen, und in der Sauer selbst, in einer Entfernung von etwa 16 bis 20 Schritt, befindet sich ein Sargdeckel von Sandstein gearbeitet, und da dieser bei 6 Fuß 6 Zoll Länge und 4 Fuß Breite zu jener Vertiefung im Felsen paßt, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß dies der Deckel des fraglichen Grabes ist.“ Es folgt dann eine Beschreibung der Grabinschrift der Marciania (oben bei Müller a. O. Nr. 1), dazu auf Taf. X 1 des Manuscripts eine sorgfältige Zeichnung, die aber nur noch die die Inschrift tragende Stirnseite des Steins in ihrem heutigen Zustand wiedergibt. Das Denkmal war, wie Müller (a. O. 7) berichtet, beim Transport ins Dorf Bollendorf zerbrochen. Dieser Vorderteil des dachförmigen Deckelsteins ist bald darauf nach Bonn in die Sammlung von Hofrat Dr. W. Dorow und mit dieser schließlich in das dortige Landesmuseum gelangt, von dem er neuerdings an das zuständige Landesmuseum Trier überwiesen worden ist.

Zu dem, was Lehner in seinen Steindenkmälern Nr. 712 über den Marciania-Stein angibt, bringt das in Trier greifbare Material wesentliche Ergänzungen. Hier ist der im Jahre 1589 entdeckte Stein schon bald danach einer mit Abbildung versehenen Veröffentlichung für würdig befunden worden⁴. Das Bild überliefert uns den Stein in seiner ursprünglichen Vollständigkeit (Abb. 3). Es war ein Aschenkistendeckel mit mindestens drei, wahrscheinlich wohl vier Dreiecksgiebeln an allen vier

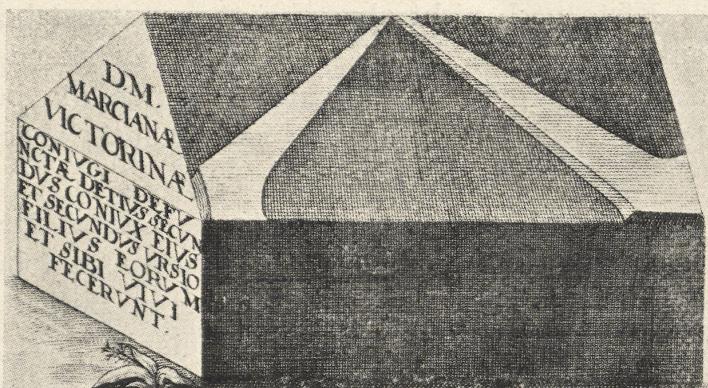


Abb. 3. Grabmal der Marciana Victorina vom röm. Friedhof an der Sauer oberhalb Bollendorf

Seiten, der an seiner einen Schmalseite die Inschrift trug, die nicht nur das Dreieck, sondern auch die darunter befindliche Viereckfläche ausfüllte. Nimmt man nun dazu die von Quednow angegebenen Maße der Grundfläche, umgerechnet in Metermaß mit 2,04 m Länge und 1,25 m Breite, so muß man Quednows an sich verlockende Kombination doch gleich ablehnen. Gegenüber der oberen Fläche der Aschenkiste mit 1,00 m : 0,77 m ist der Deckelstein in beiden Richtungen viel zu groß; beide Stücke können nicht zusammengehören. Das Marciania-Grab ist also ein zweites Grab gewesen, das in der Nähe des Felsgrabes gelegen haben wird, auch dieses übrigens kein Skelettgrab, sondern ebenso wie das erstere eine Brandbestattung.

Man muß nun unter den übrigen dort gefundenen Grabsteinen weiter suchen, ob einer und welcher etwa besser zu dem Felsgrab paßt. Vorher ist aber zu der jetzigen Gestalt der Aschenkiste noch die Bemerkung zu machen, daß selbstverständlich die an ihrem oberen Rand zu beobachtende breite Abfassung nicht römisch sein kann. Zur Aufnahme des Deckels und für dessen dichten Abschluß muß sie damals einen breiten, glatten Rand, der senkrecht abfiel, gehabt haben. Erst als man den Unterteil des Wegkreuzes in den Hohlraum der Kiste einsetzte und irgendwie befestigte, hat man diesen Schrägrad hergestellt, weil man für die Wirkung des Gesamtaufbaues bestrebt sein mußte, die Durchschneidung seiner Profillinie durch eine scharfe Kante zu vermeiden. Diese Erwägung wird

⁴ Chr. Brower - J. Masen, Antiquitates et Annales Trevirenses 1, 56.

durch Alexander Wiltheim bestätigt, der das Denkmal - natürlich noch ohne Kreuz - aber leider auch schon ohne den römischen Deckelstein gekannt und gezeichnet hat. Da kein Relief und keine Inschrift mehr vorhanden war, ist sein Interesse nur wenig von ihm berührt worden; er begnügt sich im Text mit einer kurzen Erwähnung, ohne sich auf eine Beschreibung einzulassen. Aber seine Zeichnung⁵ gibt den offenen Kasten wieder und läßt im übrigen erkennen, daß der Fels damals mehr als jetzt im Erdboden verborgen gewesen ist. Daß zu jener Zeit der obere Rand der Kiste noch nicht abgeschrägt war, ist dabei vollkommen deutlich, namentlich an dem damals viel stärker wirkenden Riß in der Mitte der Südwand (vergl. Abb. 2); auch scheinen die beiden Absätze unter der Kiste damals noch breiter und scharfkantig abgesetzt gewesen zu sein.

Derjenige Stein nun, der in erster Linie als Deckel für das Felsgrab in Betracht kommt, ist der Grabstein des Arecaippus (oben bei Müller a. O. Nr. 3). Das ergibt sich aus einem späteren Bericht Müllers vom Jahre 1819⁶, wo es nach Erwähnung der Marciania-Inschrift heißt: „In der Nähe an dem Ufer ist ein kleiner Felsen, auf welchem dieses Grabmal gestanden zu haben scheint. Neben diesem Felsen entdeckte ich damals einen halbzylinderförmigen Sandstein usw.“; es folgt die Beschreibung des mit Bildern verzierten Steins und seiner Arecaippus-Inschrift. Gerade dieser Stein ist leider heute nicht mehr vorhanden, aber seine genauen Maße, die Müller uns überliefert hat, geben einen ausreichenden Anhalt. Es ist eine Halbwalze mit zwei Reliefs und einer Inschrift (CIL. XIII 4105):

D	M
ARECAIPPO DEFV	
NCTO RICENO VIN	
IA ... E ... ERVNT	

Auf der Vorderseite ist folgendes Relief: zwischen den Buchstaben D und M drei Gestalten, zuerst ein auf einem viereckigen Stuhl sitzender Mann, dann zwei schreitende Frauen. Auf der Rückwand des Steins: ein mit Waren beladenes Boot, in dem ein das Ruder führender Mann sitzt. Also über der Inschrift war der zuerst Verstorbene ARECAIPPVS sitzend dargestellt, vor ihm zwei Frauen, etwa seine Gemahlin VINIA und ihre Tochter, die ihm das Grabmal errichtet haben. Die Rückwand zeigte ohne Schrift den Toten in der Ausübung seines Berufs als Schiffer auf der Sauer (vgl. die Rekonstruktion Abb. 8).

Zu dem Text der Inschrift sei bemerkt, daß ihn das Corpus nach der einzigen vorhandenen Überlieferung, eben der Lesung M. Fr. J. Müllers in der eingangs genannten Schrift (S. 7) mit der Namensform ARRGAIPPO

⁵ Wiltheim a. O. Taf. 84, 372. Nach Photo der Handschrift Wiltheims am besten in Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf, Taf. 8, 1 wiedergegeben.

⁶ Trierisches Wochenblatt vom 16. Mai 1819, Nr. 20, dritte Seite.

gibt. Diese findet sich bei Baersch⁷ stillschweigend in ARECAIPPO geändert, eine Form, in der der Name von Holder in den „Altcelt. Sprachschatz“ (I Sp. 189) aufgenommen worden ist. Das Corpus bezeichnet die Änderung als „vielleicht richtig“, und so sei sie auch hier für die weitere Behandlung als die wahrscheinlichere angenommen. Die Herkunftsangabe Riceno ist bis jetzt noch nicht näher bestimmbar. Wir kennen aber den gleichen Wortstamm in dem Ort Ricciacus, der jetzt mit Wahrscheinlichkeit in dem nicht weit entfernt liegenden Dorf Dalheim in Luxemburg angesetzt wird. J. Vannérus hat dazu mehrere mit Ric beginnende Ortsnamen in Frankreich zusammengestellt⁸. M. Fr. J. Müller werden auch die Maße des Steines verdankt, der sie in Pariser Fuß angibt. Wir stellen sie, in das Metermaß umgerechnet, neben die Abmessungen der Aschenkiste:

Kiste: breit 0,77 m, Deckelstein: breit 0,89 m, mehr 12 cm

Kiste: lang 1,10 m, Deckelstein: lang 1,19 m, mehr 9 cm

Das ergibt für den Deckelstein auf allen Seiten einen schmalen Vorsprung, der an den Fronten je 6, an den Seiten je $4\frac{1}{2}$ cm beträgt. Das Überkragen



Abb. 4. Tonnendach-Grabmal des Maiorius aus Igel

⁷ G. Baersch, Eiflia illustrata III 1, 2, 473.

⁸ J. Vannérus, Ricciacus et Caranusca, in: Publ. de la Section histor. de l'Institut de Luxembourg 64, 1930, 17 ff.

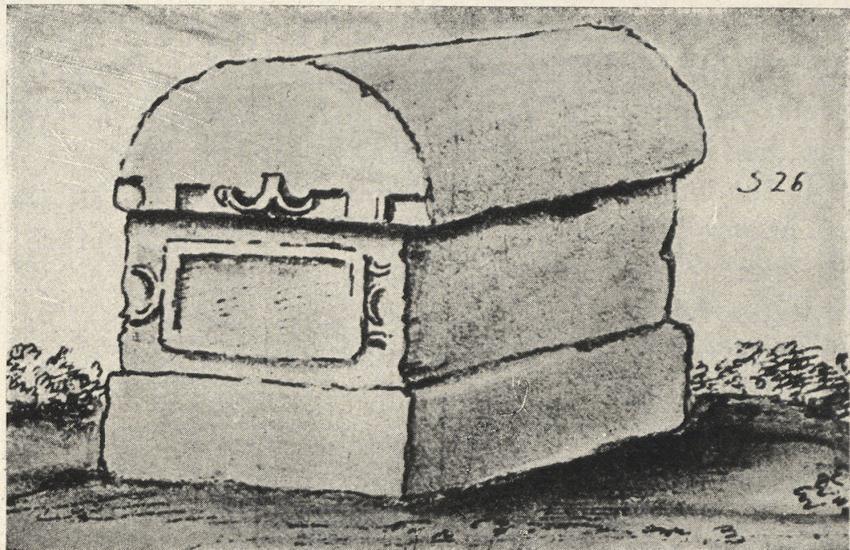


Abb. 5. Tonnendach-Grabbau aus Berdorf

des Deckelsteins über den Kasten ist bei diesen Halbwälzen die Regel. Man vergleiche z. B. die drei Halbwälzen-Grabmäler, die einmal von mir zusammengestellt sind, aus Berdorf und aus Igel⁹, von denen die beiden abgebildeten hier wieder abgedruckt seien. Sowohl das Grabmal des Maiorius aus Igel (Abb. 4), das bisher im Landesmuseum Trier wieder aufgebaut war, als auch der nur in einer Wiltheimschen Zeichnung erhaltene Grabbau von Berdorf (Abb. 5) haben beide dieses Überkragen des Deckelsteins über den Kasten. Solches Vorkragen ist die Eigenschaft jedes Daches, das den von ihm herunterlaufenden Regen von den Hauswänden fernhalten soll. So verrät sich gerade hierdurch mit aller Deutlichkeit, daß auch diese Art eines Grabbaues als das Haus des Toten gedacht ist und der halbwälzenförmige Deckelstein eine landesübliche Dachform, das Tonnendach, wiedergibt. Diese Feststellung wird dadurch bestätigt, daß ebenso wie unter dem Satteldach der Dreiecksgiebel unter dem Tonnendach der Rundgiebel ausgebildet ist, der in unserem Falle an dem Grabbau von Bollendorf sowohl an der Front wie an der Rückseite Reliefschmuck getragen hat.

Wir haben diese Art von Aschenkistendeckeln bisher nur, ihre Form beschreibend, „Halbwälzen“ genannt. Es wird in Zukunft besser sein, durch die Bezeichnung ihre Bedeutung anzugeben und sie im Anschluß an den im Bauwesen üblichen Begriff des Tonnengewölbes „Tonnendachsteine“ zu nennen. Die Bauweise mit dem Tonnendach muß gerade im Trevererland recht beliebt gewesen sein; das zeigt die Zusammenstellung von 35 Exemplaren solcher Aschenkistendeckel, die von mir früher gegeben wurde¹⁰, die inzwischen durch neue Funde weiter ver-

⁹ E. Krüger, Die beiden Halbwälzen-Grabdenkmäler aus Igel, TrZs. 4, 1929, 88.

¹⁰ Krüger a. O. 88 Anm. 1.

mehrt ist. Der Rundbogenabschluß von Reliefs ist bei Grabmälern und Götterweihungen in Gallien weit über das Trevererland hinaus so allgemein verbreitet, daß man auch daraus auf Tonnendachhütten für große Teile Galliens schließen muß¹¹. Der Rundbogengiebel, der zum Tonnendach gehört, findet sich hier mehrfach an großen Grabpfeilern an Stelle des Dreiecksgiebel verwendet¹².

Setzen wir also den Tonnendachstein mit seinen zwei Reliefs und der Grabschrift des Arecaippus wieder auf die den Felsblock krönende Aschenkiste, dann haben wir in der Vorstellung wenigstens ein sehr ansehnliches römisches Grabmal wiedergewonnen (Abb. 8). In seiner Form verstehen wir es nunmehr als ein Totenhaus, das eine typische Treverer-Hausform nachbildet. Den schon bekannten Beispielen dieser Gattung aber ist es überlegen durch den hohen gewachsenen Fels, der ihm als Sockel dient und aus dem seine Aschenkiste, der eigentliche Körper des Grabhauses, herausgearbeitet ist. Dieses Felsgrab macht noch heute in der Landschaft einen bedeutenden Eindruck.

Dank dieser Eigenschaft hat das Grabmal in früheren Zeiten, wie oben gezeigt, wiederholt Beachtung und Berücksichtigung in der Literatur gefunden. Dem letzten Jahrhundert war es etwas entrückt durch seine Benutzung als Sockel für das „Schmittenkreuz“, die seinen ursprünglichen Zweck verschleierte. Aber kundige Betrachter, so noch der frühere Pfarrer Protz von Steinheim, hatten seine ursprüngliche Bedeutung als eine Grabstätte römischer Zeit schon immer erkannt. Daß es jetzt etwas verschollen war, ist nur durch Müllers ungenaue Angabe seiner Entfernung von Bollendorf verschuldet worden. Es bedurfte der Hilfe von anderer Seite, die uns der Eifer von Studienrat Busch gewährt hat, um das vermißte Denkmal wiederzufinden.

Zu dem Ganzen sind noch einige Bemerkungen zu machen. Bei der Aschenkiste fällt auf, daß sie mit 18 cm recht wenig tief ausgearbeitet ist. Aber es kommt nicht selten vor, daß man, um der Kiste die für die Grabbeigaben erforderliche Höhe zu geben, auch in die Unterfläche des Deckelsteins eine Höhlung gegraben hat, und das mag dann auch hier der Fall gewesen sein.

Bei der Beschreibung des Reliefbildes der Vorderseite, das zwei Matronen und einen auf viereckigem Stuhl sitzenden Mann dargestellt haben soll, fiel verschiedentlich auf, daß ein anderes Bollendorfer Relief, das oben an vierter Stelle genannte Espérandieu VI 5256, eine so starke

¹¹ Vgl. z. B. Espérandieu, Basreliefs IV—VI passim. Eine Durchsicht des Tafelbandes A. Delamare, Exploration de l'Algérie, zeigt auch dort ein nicht seltenes Vorkommen der Tonnendachsteine.

¹² Espérandieu a. O. V 4092 aus Arlon: a) ein Ehepaar mit Kind, b) ein Ehepaar, c) Ackermann am Pflug mit Rindergespann; 4156 in Luxemburg: a) Familienmahl, b) Toilettenscene, c) Ballenverschnürung; 4242/43 u. 4245 aus Monderkingen: a) Frau zwischen zwei Männern stehend, b) Ackerer am Pflug mit Rindergespann, c) sitzende Frau zwischen einer Frau und einem Mann.

Ähnlichkeit mit dieser Beschreibung aufweist, daß es bei Annahme einiger Ungenauigkeiten in der Beschreibung das Relief von unserem Tonnendachstein hätte sein können. Glücklicherweise erwähnen aber sowohl Wiltheim wie M. Fr. J. Müller ausdrücklich beide Steine in gesonderter Beschreibung, und Müller weist sogar auf die Ähnlichkeit, die zwischen beiden besteht, hin. Wir wissen ja auch von den Neumagener Grabmälern, wie ganze Szenen auf den Reliefs längst fest geprägte Typen geworden waren, denen man wiederholt begegnet. Ein solcher Fall der Wiederholung liegt eben auch hier vor.

Das Felsgrab, die Benutzung eines gewachsenen Felsens zur Totenbestattung, ist nichts Alltägliches. Es ist mir nicht bekannt, ob und in welchem Umfang diese Art der Beisetzung sonst vorkommt. Jedenfalls ist sehr zu beachten, daß sie hier im Treverergebiet gleich mehrmals vertreten ist. Der ähnlichste Fall liegt ganz in der Nähe von Bollendorf; es ist die mit dem wenig deutlichen Namen „Kiesgräber“ bezeichnete Begräbnisstätte auf dem Plateau von Ferschweiler, auf die zuerst C. Bone die Aufmerksamkeit gelenkt hat¹³ und die neuerdings von J. Steinhausen und von P. Steiner veröffentlicht worden ist¹⁴. Unter den dort zu beobachtenden Bestattungen findet sich eine natürliche Felsplatte mit fünf kastenförmigen Einarbeitungen (Abb. 6), die mit glatt zugerichteten Rand-



Abb. 6. Die sog. Kiesgräber im Wald bei Bollendorf

¹³ C. Bone, Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach. Herausgegeben von der Gesellschaft für nützl. Forschungen (Trier 1876) 11—13, Taf. II Fig. 6—8, 10 und Taf. III Fig. 1—3.

¹⁴ J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 52 mit Taf. 6, 1 u. 2. — P. Steiner, Eine vorgeschichtliche Plateaufestung im Trevererland; Schumacher-Festschrift (1930) 169 ff.; Abb. 7 u. 8.

flächen umgeben sind zur Aufnahme von Abdecksteinen¹⁵. Auf diese Flächen passen schwere Quader als Deckel, von denen die Mehrzahl heute noch vorhanden ist. Sie sind von verschiedener Form; einige sind Hüttengrabsteine, wie sie sonst nur aus dem Mediomatrikergebiet bekannt sind¹⁶, einer davon ist auch eine Halbwalze, also ein Tonnendachstein wie der zu unserem Felsgrab gehörige. Ebenso wie das Bollendorfer Grab sind auch diese „Kiesgräber“ nicht mehr in die Latènezeit, eine Möglichkeit, die Bone in Betracht zog, sondern erst in die römische Zeit zu setzen.

Der zweite Fall ist das sogenannte „Wichterhäuschen“, das südlich ganz dicht bei dem Dorfe Serrig in den am rechten Saarufer sich hinziehenden Wiesen gelegen ist. In der wissenschaftlichen Literatur war dieses Denkmal bis vor kurzem nur durch seine Inschrift bekannt (CIL. XIII 4218). Es ist ein Familiengrab, das ein Vater M. Restionius Restitutus mit seinem Sohn S. Restitutius Aurorianus und seiner Tochter Restitutia Auroriana sich noch bei Lebzeiten hergerichtet hat. Die aus den Beinamen der Kinder zu erschließende Mutter Aurora hatte offenbar vorher schon ihre eigene Grabstätte erhalten. Das Grabmal (Abb. 7 a u. b)

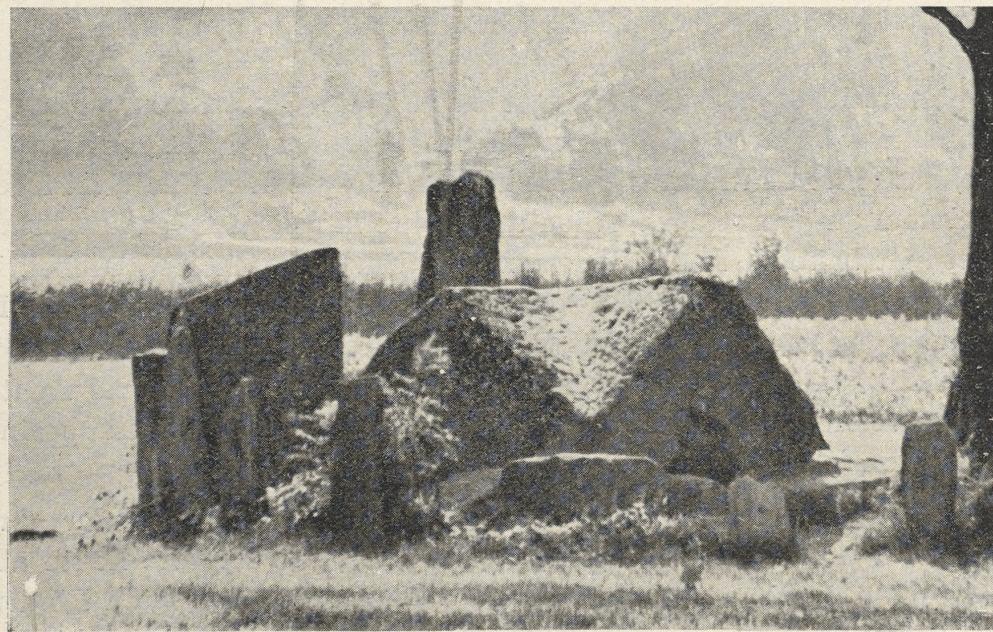


Abb. 7a. Das Wichterhäuschen bei Serrig an der Saar

ist eine Art von kleinem Haus, das aus einem gewachsenen Buntsandsteinfelsen herausgearbeitet ist. Sein Grundriß ist beinahe ein Quadrat von $2,2 \times 2,4$ m Seitenlänge; die Höhe beträgt nur 0,90 m. Der Steinblock, der das Dach des Grabmals bildet, ist in Gestalt von zwei durcheinander geschobenen Satteldächern geformt, so daß er nach jeder der vier Seiten einen großen Dreiecksgiebel trägt. Das Dach liegt auf dem oben flach

¹⁵ Steiner a. O. Abb. 8.

¹⁶ Vgl. K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte 1, 131 Abb. 43; dazu J. Steinhäusen, Archaeol. Siedlungskunde 317 Anm. 743.

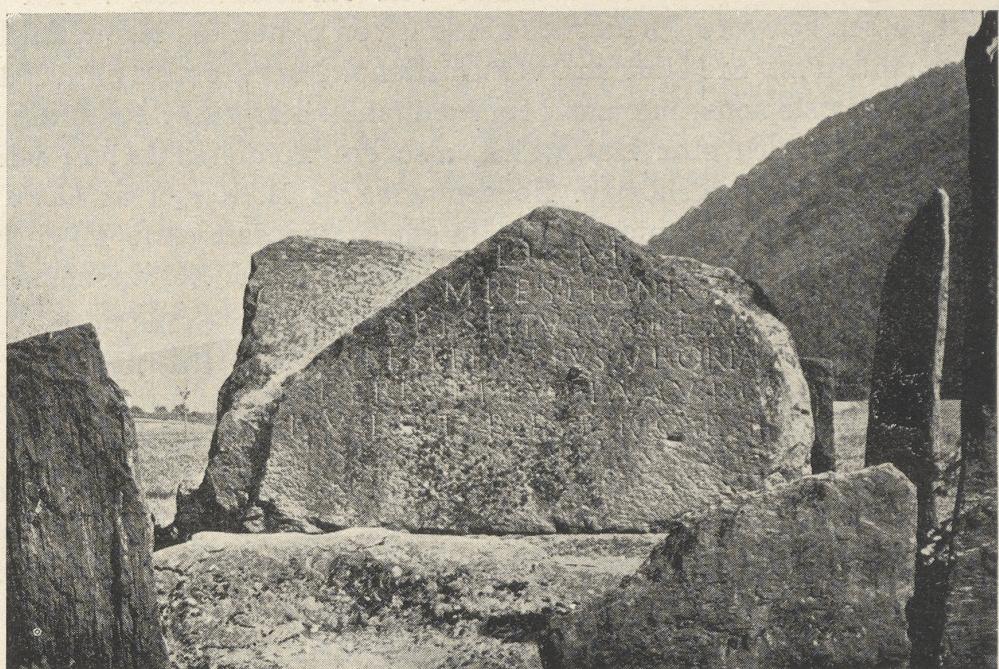


Abb. 7b. Die Grabinschrift am Wichterhäuschen von Serrig

abgearbeiteten Felsen auf und ragt nach allen Seiten etwas über ihn hinaus. Eine Rinne umzieht ringsum das Dachauflager. Das Innere des Grabes, das einst den Leichenbrand und die Beigaben enthielt, ist irgendwann einmal aufgebrochen worden und heute längst gänzlich ausgeräumt. Die Inschrift befindet sich auf dem nach Norden gerichteten Giebel. Wie die Namengebung auf der Inschrift zeigt, sind die Inhaber echte Einheimische gewesen¹⁷. Die heutige Bezeichnung „Wichterhäuschen“ bedeutet nichts anderes als Zwergenwohnung, eine volkstümliche Deutung der hier vorliegenden Hausform der Grabstätte in ihren geringen Abmessungen¹⁸.

Das letzte Vergleichsstück ist dagegen von imponierender Größe gewesen; auch die nach den Zerstörungen der Jahrhunderte heute allein noch erhaltene untere Hälfte macht noch immer den stärksten Eindruck. Es ist das mächtige Felsgrabmal im Walde von Schweinschied, im einstigen Kreise Meisenheim gelegen, das D. Krencker als erster genau aufgenommen, untersucht und durch eine einleuchtende Rekonstruktion

¹⁷ E. Wackenroder u. H. Neu, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Saarburg, mit Beiträgen von H. Eiden* (Kunstdenkm. d. Rheinprovinz XV, 3 [Düsseldorf 1939]) 229 Abb. 175. Unsere ausführlichere Beschreibung beruht auf einem Zeitungsaufsatz von P. Steiner (Tr. Volksfreund vom 4. 5. 1929, Nr. 104), der uns im Sonderdruck vorliegt. Anders als Eiden halten wir mit Steiner die Einarbeitung in den Felsen direkt für das Grabbehältnis, das durch den Deckelstein geschlossen ist. Auch die Inschrift ist keineswegs verwischt, sondern nach Ausweis eines Museumsphotos sehr klar erhalten.

¹⁸ Über den Glauben der Germanen, daß die Zwerge in Steinen wohnen, vergl. J. Grimm, *Mythologie* I⁴ 376; J. de Vries, *Altgerman. Religionsgesch.* II 366.

in seinem Gesamtaufbau verständlich gemacht hat¹⁹. Ein Monumental-

cippus, wie wir diese Grabmalform zu bezeichnen vorgeschlagen haben²⁰, ist dort aus dem gewachsenen Felsen herausgearbeitet worden, der sich auf einer Grundfläche von 4×2 m zu einer Höhe erhob, die sicher einst mehr als 5 m betragen hat, ein ganz gewaltiges Denkmal.

Diese Benutzung von gewachsenen Felsen für die Bergung von Leichen aber ist schwerlich für belanglos zu halten, sie ist sicherlich nicht ohne tieferen Sinn gewesen. Sie muß im Zusammenhang stehen mit der göttlichen Verehrung, die den Steinen und Felsen bei unseren germanischen und keltischen Vorfahren vielfältig zuteil wurde. Aus der Geschichte der Einführung des Christentums im freien Germanien ist das zur Genüge bekannt²¹; auch bei den Kelten ist die gleiche religiöse Anschauung bezeugt²². E. Jung²³ widmet dem Felsenkult auf deutschem Boden ein lehrreiches Kapitel. Also auch unter diesem Gesichtspunkt ist es außerordentlich wertvoll, daß dieses schon vor Jahrhunderten bekannt gewesene Felsgrab von Bollendorf nunmehr wieder in unseren Gesichtskreis gerückt ist.

Den Namen Mausoleum freilich, den ihm M. Fr. J. Müller verliehen hatte, müssen wir ihm vorenthalten. Ein anspruchsvolles Grabmal bedeutender Ausmaßes, von einem reichen Grundherrn errichtet, hat natürlich auch in Bollendorf nicht gefehlt. Es ist durch die größeren Reliefstücke, vor allem durch die drei Tritonenreliefs einer großen Dachbekrönung genügend bezeugt, wenn wir auch den Platz, auf dem es einst gestanden hat, noch nicht kennen. Aber dieses Grabmal muß die Form eines der großen Grabpfeiler gehabt haben, wie sie nunmehr in Neumagen und in Igel in zahlreichen Exemplaren festgestellt sind. Trotz ihrer Größe kommt dieser Denkmälergattung die Bezeichnung „Mausoleum“ nicht zu, die stets ein wirkliches, einen geformten Innenraum umschließendes Bauwerk voraussetzt.

Das Tonnendachgrabmal des Arecaippus gehört nach seiner Form und nach dem Stande des Bestatteten ganz in die Sphäre der Ein-

¹⁹ Das römische Felsdenkmal bei Schweinschied; Germania 5, 1921, 106 ff. Aus Gallien sind mir zwei solcher Felsgräber bekannt: In der Provincia Narbonensis das Felsrelief der sogenannten „Drei Marien“ von Les Baux auf einem Plateau der Alpines, Espérandieu I 115 mit der Grabschrift CIL. XII 979 im Gebiet der Salluvii, und in Mittel-Gallien bei Sauzelles (Dép. Indre) am linken Ufer des Creuse-Flusses ein Felsrelief, das drei Figuren zeigt, die ähnlich wie in Schweinschied jede unter einem Bogen stehen, Espérandieu II 1553 mit der Grabschrift CIL. XIII 1319 im Gebiet der Bituriges Cubi.

²⁰ W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen 264.

²¹ C. Clemen, Fontes historiae religionis Germanicae (1928) 26, 19; 46, 18 u. 37; 51, 13.

²² J. Zwicker, Fontes historiae religionis Celticae (1934) 128, 3; 183,2; 190, 37 (= 193, 7); 240, 30; 307, 1. Vgl. auch 1, 11.

²³ E. Jung, German. Götter u. Helden in christl. Zeit² (1939) 262.

heimischen. Hier ist ein einfacher Gewerbetreibender beigesetzt gewesen, vermutlich ein Schiffer, der auf der Sauer seinem Berufe nachgegangen ist. So ist das wiederentdeckte Grabmal auch innerlich dem Boden der Landschaft verbunden und dadurch für uns ein Denkmal von ganz besonderem heimatgeschichtlichem Wert.



Abb. 8. Das Grabmal des Schiffers Arecaippus bei Bollendorf an der Sauer
(Rekonstruktionszeichnung von L. Dahm, Landesmuseum Trier)